

ken wir es noch viel mehr als der politischen Gegenreformation, daß ein großer Teil des christlichen Abendlandes der *Una sancta catholica* erhalten, bzw. wiedergewonnen wurde.

Eine wertvolle Ergänzung der Ausführungen des großen Konvertiten-Kardinals bietet der Übersetzer durch die Hinzufügung des „Exkurses mit Goethe“ (S. 67–81), in dem uns besonders von dem lebensfrohen Humor des Heiligen erzählt wird. Das vom Verlag traditionsgemäß schön ausgestattete Bändchen schließt mit einer Novene zu Ehren Philipp Neris, durch die uns seine Persönlichkeit nochmals nahegebracht wird.

Linz a. d. D.

DDR. Josef Lenzenweger.

Trinität, Schöpfung, Übernatur. Theologische Studie von Josef Zimmermann. (146). Regensburg 1950, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 6.—.

Wie der Autor in seiner Einführung betont, ist die vorliegende Studie ein Auszug aus drei nichtveröffentlichten größeren Manuskripten. Es handelt sich um einen tiefen spekulativen Deutungsversuch der Trinität, des Schöpfungsaktes und der habituellen Gnade.

Die Darlegungen über die Dreifaltigkeit kreisen um das trinitarische Grundgesetz: „In Gott ist alles eins, wo nicht ein Gegensatz der Beziehung obwaltet“ (Florentinum D 703). Die innergöttlichen Tätigkeiten (zeugendes Erkennen des Vaters und aktive Hauchung des Vaters und Sohnes) fordern notwendig innergöttliche Gegentätigkeiten; denn Sohn und Geist sind nicht passives Produkt, sondern stehen auch selbst in einem immanenten Tätigkeitsverhältnisse zu ihren Ursprungspersonen. Als Gegentätigkeit des Sohnes zum Erkennen und Schauen des Vaters wird das Leuchten und Offenbaren, als Gegentätigkeit des Hl. Geistes zum Hauchen, Anstreben und Aufnehmen des Vaters und Sohnes das Schenken, Lieben und Ruhen festgestellt.

Im weiteren Verlauf stellt der Verfasser die These auf, daß wir Geschöpfe an diesen vier göttlichen Tätigkeiten, bzw. Gegentätigkeiten teilnehmen können. Auf Grund unserer Existenz nehmen wir am Leuchten des Sohnes, auf Grund des übernatürlichen Gnadenlebens an den übrigen drei Tätigkeiten teil. Die Schöpfertätigkeit kann nicht nach dem aus der Veränderung gewonnenen aristotelischen Tätigkeitsbegriff analysiert, sondern muß als Fortführung des Erkennens des Vaters gedeutet werden. Der Vater schaut im Logos die unendliche Summe aller möglichen Welten und, indem er sich frei entschließt, eine dieser Welten zu verwirklichen, schaut er diese mit einem „zusätzlichen“ Vaterblick an. In notwendiger Antwort auf das Schauen des Vaters muß diese Welt vor allen anderen leuchten. Dieses Leuchten kann nur Teilnahme am Leuchten des Sohnes sein. So ist die Welt ein Transparent des Sohnes. „Der Sohn läßt die Welt mitleuchten . . . Der Vater beschloß frei die Schöpfung . . . Weil diese aber nicht leuchten kann ohne den Sohn und weil im Sohn auch die Schönheit des Geistes notwendig aufleuchtet, ist dieser Entschluß nicht der des Vaters allein, sondern ein Entschluß aller drei Personen“ (S. 85).

Die Übernatur ist Teilnahme an den drei anderen Tätigkeiten. Die habituelle Gnade kann nach Meinung des Autors nicht als eine von der Seele und ihren Fähigkeiten verschiedene Wirklichkeit (Akzidens, Qualität, Habitus) verstanden werden. Gnade ist Teilnahme am göttlichen Leben, also an den göttlichen Tätigkeiten. Wie Gott das Schauen im Schöpfungsakt auf die Geschöpfe richtet, so richtet er auch die anderen drei Tätigkeiten „zusätzlich“ auf seine vernünftigen Geschöpfe und läßt so die entsprechenden Gegentätigkeiten in ihnen wirklich werden. Durch die Begnadung wird das Geschöpf in das Schauen des Vaters, in das Anstreben und Aufnehmen des Vaters und Sohnes und in das Lieben, Hingeben und Ruhen des Geistes hineingenommen. Demzufolge ist die Gnade dreigeteilt und heißt „schauendmachende, weitmachende und heiligmachende“. Damit sind im Grunde die göttlichen Tugenden gemeint. Im Himmel findet diese

dreigliedrige Gnade in der visio, possessio und unio beatifica ihre Vollendung.

Da an dieser Stelle auf eine eingehende Kritik verzichtet werden muß, soll wenigstens angemerkt werden, daß bei dieser Analyse des Schöpfungsaktes doch Bedenken aufsteigen könnten und daß in der trinitarischen Deutung der Gnade sich zwar eine großartige Perspektive eröffnet, aber die Grenze zwischen Gnade und göttlichen Tugenden erlischt. Die wertvollste Partie des Buches scheint die Deutung der polaren innergöttlichen Tätigkeiten zu sein. Für die gewiß tiefen Gedanken sollte eine ausführliche Begründung aus den positiven Quellen erbracht werden. Aus diesem Grund wäre die Publikation der Manuskripte wünschenswert.

St. Pölten.

Dr. J. Pritz.

Der Feind des gläsernen Menschen. Von Diego Hanns Goetz O. P. (148). Wien, Verlag Herold. Ganzleinen geb. S 36.—, brosch. S 24.—.

Der Titel dieses Buches mutet auf den ersten Blick seltsam an. Unter dem gläsernen Menschen versteht der Verfasser den Christen, den übernatürlichen, begnadeten Menschen, der nach den Worten des heiligen Paulus den Schatz des göttlichen Lebens in „zerbrechlichen Gefäßen“ trägt. Sein Feind ist der Teufel. In kurzen Kapiteln wird das Böse in der Welt behandelt, zu dem aus neuester Zeit Surrealismus, Nationalsozialismus und Bolschewismus gerechnet werden. Der Verfasser bietet nicht trockene Abhandlungen, sondern spricht die Sprache unserer Zeit. In der Erklärung und Begründung wird man ihm freilich nicht immer beipflichten können. Auch klingt in der aphoristischen Darstellung manche Behauptung überspitzt. Wir wären glücklich, wenn der Verfasser recht hätte, wenn er u. a. sagt: Das Lächeln siegt immer (S. 54); den Teufel kann man vertreiben mit einem Tropfen Weihwasser (S. 123).

Stift St. Florian.

Dr. Adolf Kreuz.

Die sittliche Ordnung der Völkergemeinschaft. Aufriß einer Ethik der internationalen Beziehungen. Übersetzt und bearbeitet von Albert Hartmann S. J. (171). Augsburg, Winfried-Werk. Brosch. DM 2.50.

Bereits im Jahre 1927 hatte die Internationale Soziale Studienvereinigung in Mecheln (Belgien) einen „Sozialen Katechismus“ (Code social) herausgegeben, der auch in deutscher Sprache erschienen ist. Zehn Jahre später folgte der „Code de morale internationale“, der aber in Deutschland nicht verbreitet werden durfte. Das vorliegende Buch bietet nun eine gründlich überarbeitete Neuauflage — die Kriegs- und Nachkriegsjahre haben ja übergenuß bittere Erfahrungen gebracht. Jedes Kapitel, ja jeder Paragraph behandelt ein in der Gegenwart brennendes Problem, das gelöst werden muß, soll die Menschheit einmal zum Frieden kommen. Fragen wie das Recht der äußeren und inneren Souveränität eines Staates, Kolonialpolitik, Frieden und Krieg, überstaatliche Autoritäten, Kirche und Staatengesellschaft usw. usw. werden vom Standpunkte des Naturrechtes und des Christentums behandelt, wobei besonders auf die Lehren Pius' XII. verwiesen wird. Die Schrift verdient ernste Beachtung.

Linz a. d. D.

Dr. Ferdinand Spiesberger.

Das Sozialapostolat. Seine theologische Begründung, sittliche Verpflichtung und praktische Gestaltung. Von Gustav Ermecke. (56). Paderborn 1952, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 2.40.

Der knappen, aber bedeutsamen Schrift des Paderborner Pastoralisten liegt ein Vortrag anlässlich der Eröffnung des akademischen Jahres 1951/52 der Erzbischöflichen philosophisch-theologischen Akademie zugrunde. Ermecke, der durch seine Bemühungen um ein „wahres gültiges Gemeinschaftsbild“, um „ein vor allem sozialen Tun liegendes Leit- und Ordnungsbild der menschlichen Gesellschaft“, um den sogenannten „Familiarismus“